

Evangelisierung unter jungen Leuten in China seit 2005

Bruno Lepeu

Bei meiner Arbeit mit China in den vergangenen 20 Jahren war ich oft überwältigt von den Schwierigkeiten (sowohl interner wie äußerer Natur), mit denen sich die Kirche konfrontiert sieht. Die Arbeit in der Jugendpastoral in den letzten 10 Jahren war für mich hingegen eine sehr ermutigende, wenn auch herausfordernde Erfahrung. Ich möchte Ihnen von einigen Einsichten berichten, die ich bezüglich der Evangelisierung unter jungen Leuten in China aufgrund meiner eigenen Erfahrungen wie auch in Gesprächen mit Seelsorgern in der Jugendarbeit in China selbst gewonnen habe.¹

In den 1990er Jahren konzentrierte sich die Pastoralarbeit für die Jugendlichen auf Katechismuskurse, meist während Sommer- und Winterfreizeiten. Jugendliche bis Anfang zwanzig kamen zusammen, um sich Katechismus-Grundwissen anzueignen (die Zehn Gebote, Frage-Antwort-Katechismus etc.), dabei wurden sie von Ordensschwwestern und Seminaristen unterrichtet. Als ich die Priesterseminare besuchte, fragten mich die Seminaristen stets, was sie bei diesen Treffen tun sollten, sie waren nicht auf den Umgang mit den jungen Leuten vorbereitet. Auch als ich Anfang der 2000er Jahre Gemeinden vor Ort besuchte, waren die Aktivitäten für Jugendliche eines der größten Anliegen.

Da ich in Hongkong sehr stark in der Jugendpastoral engagiert war, erwartete man von mir Wunderrezepte, nach denen die Jugendlichen den Kontakt zur Kirche halten und im Glauben wachsen könnten. Um auf die Wissbegierde im Bereich der Jugendpastoral zu antworten, brachte ich einige Ausbildungsprogramme mit, die für Jugendliche konzipiert waren. Zu meiner eigenen Überraschung setzten sich die sogenannten „Jugendgruppen“ in den Gemeinden jedoch häufig aus Erwachsenen in den Dreißigern und Vierzigern zusammen. Nachdem jahrzehntelang die Laienführer ältere Leute waren, empfanden die Pfarrer vor Ort diese Laienführer mittleren Alters als junge Leute! So lernte ich, im Vorhinein nach dem Alter der Jugendlichen zu fragen ... Zur gleichen Zeit wurden allmählich Grundkurse dezidiert

für die Jugendpastoral vorbereitet und dem Klerus in einigen Diözesen an die Hand gegeben. Mitte der 2000er Jahre wurden verschiedene junge Priester und Ordensschwwestern ins Ausland geschickt, um weiterführende Studien im Bereich der Jugendpastoral aufzunehmen. Diese Entwicklung hat in den letzten 10 Jahren stark an Geschwindigkeit zugenommen. Meinem Eindruck nach wurde so die eigentliche Jugendpastoral in China etwa um das Jahr 2005 aufgenommen.

Die Herausforderungen, vor denen die Jugendpastoral steht, hängen von Alter, Generation, geographischem und politischem Hintergrund usw. ab. Ich werde hier einige davon benennen.

Die Kluft zwischen den einzelnen Generationen tut sich mit immer größerer Geschwindigkeit auf. Nach den Post-1980ern und den Post-1990ern gibt es nunmehr nach bereits fünf Jahren eine neue Generation mit neuen Eigenschaften: die Post-1995er und die Post-2000er. Man muss verstehen, was sie charakterisiert, um auf ihre je eigenen Bedürfnisse eingehen zu können.²

Die Jugendlichen in den Mittelschulen sind sehr schwer erreichbar: sie verbringen die meiste Zeit in der Schule und sind mit ihren schulischen Leistungen beschäftigt. Die Gemeinden, selbst auf dem Land, müssen sich neue Wege überlegen, damit die Kirche für Kinder und Jugendliche attraktiv wird. Gewöhnlich ist hier eine Mischung aus Nachhilfestunden und Glaubensunterweisung erfolgreich. Ich kenne einen Priester, der ausländische Jugendliche einlädt, um bei Englischkursen zu helfen. Dies macht die Sommeraktivitäten der Pfarrei für Jugendliche attraktiv, auch für Nichtkatholiken. Auf dem Land ist es sehr schwer, nach der Grundschule mit den Jugendlichen in Kontakt zu kommen. Sobald sie in Internaten leben, die Universität besuchen oder in der Industrie arbeiten, verlieren sie den Kontakt zu ihren Heimatgemeinden und finden auch kaum neue Freunde.

Universitätsstudenten sind die am einfachsten zu kontaktierende und wichtigste Zielgruppe für die Jugendpastoral in China. Ihre Zahl steigt immer mehr an (2014 haben 7,27 Millionen Studierende einen Hochschulabschluss gemacht, 2002 waren es im Vergleich dazu knapp eine Million). Sie haben mehr Freizeit, mehr Ferien und weniger Hausaufgaben als die Schüler in den Mittelschulen. Es sind junge Leute voller Hoffnung und Großzügigkeit. Viele von ihnen wollen sich engagieren und träumen davon, die Welt zu verändern. Sie sind auf der Suche nach Wahrheit und dem Sinn des Lebens, gleichzeitig sind sie stark beeinflusst

Wir publizieren hier den Vortrag von Fr. Bruno Lepeu MEP (Hongkong) auf dem 9th European Catholic China Colloquium „Challenges of Evangelisation – China and Europe“, das vom 10.–13. September 2015 in Konstancin/Warschau, Polen, stattfand. Der Text erschien unter dem Titel „Evangelisation among Young People in China since 2005“ in: *Religions & Christianity in Today's China* VI (2016) 1, S. 47-50, und wurde von Katharina Feith aus dem Englischen übersetzt.

1 Die Sommerausgabe 2015 von *Tripod* (Nr. 177) beschäftigt sich mit diesem Thema. Auch Ausgabe Nr. 174 über die „Begegnung von öffentlicher Erziehung und Glauben“ bringt Licht in das Verständnis der heutigen Jugend.

2 Siehe die interessante Studie, die in der Novemberausgabe 2014 von Churchchina.org veröffentlicht wurde: „Women de nianqingren zai xiang shenme? – Qiantan ruhe xiang 80 hou, 90 hou, 95 hou chuan fuyin 我们的年轻人在想什么? – 浅谈如何向80后、90后、95后传福音 (What Are Our Young People Thinking: How to Witness to Youth of the Post 1980s, 1990s and 1995s)“, verfasst von Lu Zun'en 陆尊恩, www.churchchina.org/no141106 – englische Übersetzung von ChinaSource – Chinese Church Voices, www.chinasource.org/resource-library/series-index/what-are-chinese-young-people-thinking.

von der atheistischen und wissenschaftlichen Kultur ihres Studenumfeldes. Als Katholiken bemühen sie sich gewöhnlich darum, den Glauben, den sie in ihren Familien gelernt haben, in einer feindseligen Umgebung zu bewahren. Aber ihr Glauben ist weder reif noch stark, wenn sie an die Universität kommen: er kann sehr schnell verkümmern. Sie sehen sich mit all den Herausforderungen des Eintritts in die Erwachsenenwelt konfrontiert. Sie fühlen sich von weltlichen Belangen angezogen, die ihre geistliche Suche in Frage stellen. Sie wissen nicht, wie man in dieser schnelllebigen Zeit als Katholik leben kann. Zum Beispiel sind sie beunruhigt über die Beamten, die sie für die Kommunistische Partei anwerben wollen. Ihr starker Wunsch – wie er jungen Leute zu eigen ist –, zu einer Gruppe Gleichaltriger zu gehören, verstärkt sich noch durch die Einsamkeit, wenn sie neu an die Universität kommen, meist weit von ihrer Heimat entfernt.

Aus all den genannten Gründen ist die Zeit des Studiums die beste und wichtigste Zeit für die Kirche, auf junge Leute zuzugehen. Die Kirche ist jedoch nicht frei, auf dem Universitätscampus zu evangelisieren, nicht einmal durch die jungen Leute selbst. In den letzten beiden Jahren hat die Regierung ihre Maßnahmen noch verschärft, um die Religionen vom Universitätsgelände fernzuhalten. Öffentliche Werbung für religiöse Aktivitäten ist nicht möglich. Einladungen an Gleichaltrige sind das beste Mittel, um Neuankömmlinge für Treffen von Universitätsstudenten, bei denen es um die Erziehung im Glauben geht, an Orten außerhalb des Universitätsgeländes zu gewinnen. So sind etwa kleine Anstecker mit dem Aufdruck „Suchst Du Maria und Josef? Dann wähle diese Nummer“ einer von den kleinen Tricks, die katholische Studenten anwenden, um die neuangekommenen katholischen Studenten zu erreichen.

Überall in China gibt es seit 2005 – ohne großen Unterschied zwischen offiziellen und inoffiziellen Gemeinschaften – viele schöne Erfahrungen in der Jugendarbeit. In einigen Städten bietet die Kirche vor Ort breit angelegte Programme für Universitätsstudenten an, so z.B. gemeinschaftliche Treffen, verschiedene größere Aktivitäten, Wallfahrten, Fortbildungen, Gottesdienste, Gebet etc. Viele nichtkatholische Studenten schließen sich ihren katholischen Freunden an, nehmen an den Aktivitäten solcher Jugendgruppen teil und werden sehr fromm. Ich erinnere mich an einen Studenten, der in einer Jugendgruppe getauft wurde, die von einigen Seminaristen geleitet wurde. Nachdem er sich selbst einige Jahre in der Gruppe engagiert hatte, trat er schließlich ins Seminar ein und bereitet sich jetzt auf die Priesterweihe vor. Er ist eines von vielen Beispielen junger Leute aus nichtkatholischen, städtischen Familien, meist Einzelkinder, die Priester werden und zunehmend das Gesicht des Klerus verändern (der zumeist nach wie vor aus einem ländlichen, traditionell katholischen und wenig gebildeten Umfeld stammt).

Manchmal ist es im kleinen Rahmen den jungen Leuten möglich, mit Gemeinschafts- und Gebetsleben zu experi-

mentieren; dies ist sehr hilfreich, um ihre Berufung zu nähren. Viele junge Leute sind auch bereit, einige Jahre ihres Lebens in den Dienst der Kirche und anderer junger Leute zu stellen,³ auch wenn man als Laie dabei nur schwer über die Runden kommt. Einige bekommen Schwierigkeiten mit ihren Familien, die eine erfolgreiche Karriere nach Studienabschluss erwartet hatten, besonders wenn sie verheiratet sind. Dies ist nicht sehr hilfreich für ein Nachdenken über das eigene Leben, die Beziehung zu Gott und darüber, was sie für Gott und die Mitmenschen tun können. Eine persönliche geistliche Begleitung ist hier dringend gefragt, damit diesen jungen Leuten auf ihrem Weg zur Heiligkeit geholfen werden kann. Viele junge Katholiken sind unerschrocken und bereit, für ihren Glauben zu leiden.⁴

Gruppen in Weixin und WeChat (dem chinesischen Twitter und Facebook) oder auch QQ sind sehr nützliche Mittel, um die jungen Leute zu unterstützen. Einige Diözesen auf dem Land, die Sommer- und Winterprogramme für junge Leute anbieten, können auf diese Weise das ganze Jahr über mit den jungen Menschen, die überall im Land verstreut studieren, in Kontakt bleiben. Es sind vor allem Jugendgruppenleiter, die diese Verbindungen aufrechterhalten. Aber auch einige Priester und Ordensschwwestern engagieren sich hier stark, teils reisen sie sogar in die Städte, in denen die jungen Leute studieren. Einige Jugendgruppen bieten zudem nachgeschaltete Angebote für bereits Graduierte an, wie weitere Beziehungen, sobald diese berufstätig sind, Ehevorbereitung, Eheberatung etc. Einige reifere Gruppen unterstützen andere Jugendgruppen in ganz China. Auch gibt es immer mehr Vernetzungen bei der Jugendpastoral, es mangelt allerdings an Materialien, Unterstützung und Ausbildung für die Mitarbeiter.

Nach Erfahrungen mit internationalen Jugendtreffen (wie dem Weltjugendtag, Taizé-Veranstaltungen, dem Asiatischen Jugendtag usw.) werden an manchen Orten ebenfalls größere Treffen organisiert. Einige Diözesen haben regelrechte Jugendkommissionen und/oder ein Jugendzentrum eingerichtet. Einige wenige Diözesen bieten auch Intensivkurse für Jugendliche an, so z.B. 100-Tage-Fortbildungskurse (wo Themen wie persönliches Wachstum, Führungstraining, Vertiefung des Glaubens etc. behandelt werden), die die Jugendlichen mit dem nötigen Rüstzeug für den Eintritt ins Erwachsenenleben ausstatten. Andere Gruppen wiederum konzentrieren sich mehr auf das Gebetsleben.

Eine bestimmte Gruppe kümmert sich vor allem um junge Berufstätige, die neu in der Stadt sind. Sie unterstützen sie bei der Wohnungs-, Arbeits- und Partnersuche usw. Eine besondere Sorge im Bereich der Jugendpastoral

3 Siehe die Beispiele in *Tripod*, Nr. 177, hier insbesondere das Beispiel von Jin Yan, S. 84-87.

4 Im Sommer 2014 ließen sich 60 junge Katholiken nicht von dem Regierungsverbot abschrecken und besuchten den Asiatischen Jugendtag in Korea. Sie waren bereit, Konsequenzen nach ihrer Rückkehr auf sich zu nehmen.

gilt dem Familienleben: wie können junge Katholiken dazu befähigt werden, in dieser schnelllebigen Gesellschaft ein glückliches und stabiles Familienleben zu führen? Da viele junge Leute, auch viele nichtchristliche Paare, in einer Kirche heiraten möchten, sind Ehevorbereitung und Hochzeiten wichtige Gelegenheiten für die Evangelisierung.

Vielorts ist die Kirche vor Ort nicht entsprechend gerüstet, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Junge Migranten, die in den Städten leben, sind ebenfalls eine Zielgruppe für die Evangelisierung, meist werden sie jedoch von der Kirche vor Ort vergessen. Junge Studenten, die im Ausland in einer freien Gesellschaft leben, sind sehr

offen für neue Ideen, auch für die Religion. Aber meist sind es nur evangelikale Gruppen, die sich um die Bedürfnisse dieser jungen chinesischen Studenten im Ausland kümmern.

Zusammenfassend gesagt ist eine umfassende, holistische Jugendpastoral ein entscheidender Schwerpunkt der Pastoralarbeit der Kirche in China, mit der auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen werden kann und die der Erneuerung des kirchlichen Lebens dienlich ist. Berufungen zu einem geistlichen Leben, zur Ehe, zum Dienst in der Kirche ... werden durch diesen schönen und gleichzeitig herausfordernden Dienst genährt.

Wird es regnen?

Na Yu

Vorbemerkung: Mit der folgenden fiktiven Erzählung wird *China heute* um eine neue Textgattung reicher. Der Text der chinesischen Schriftstellerin Na Yu 娜郅 schildert die tragikomischen Irrwege eines jungen Hochschulabsolventen bei seiner aussichtslos erscheinenden Suche nach Arbeit. Er erschien unter dem Titel „Yu ne“ 雨呢 in der Septemбераusgabe 2013 der Zeitschrift *Shanhua* 山花 und wurde von Tang Wei und Monika Gänßbauer aus dem Chinesischen übersetzt. Alle Anmerkungen in den Fußnoten stammen von den Übersetzern. (Red.)

Eine kurze Einführung

Die Nanjinger Autorin Na Yu, von der die folgende Erzählung stammt, wurde in den 1970er Jahren in Jiangsu geboren und erwarb einen Master im Fach Theaterwissenschaft an der Universität Nanjing. Sie veröffentlichte zahlreiche Kurzgeschichten und Novellen in chinesischen Zeitschriften wie *Shouhuo* 收获 (Ernte), *Renmin wenxue* 人民文学 (Volksliteratur) und *Shiyue* 十月 (Oktober) und erhielt diverse Auszeichnungen. Inzwischen erschien auch eine Erzählungssammlung von ihr mit dem Titel *So dünn wie Zikadenflügel* (*Bo ru chan yi* 薄如蝉翼).

Na Yu thematisiert in ihren Erzählungen meist das Leben von Großstadtmenschen – mit all seinen Konflikten und Problemen. Neben die Schilderung von Identitätsproblemen und alltäglichem Zusammenprall von traditionellen und modernen Rollenbildern tritt in ihre Texte oft ein kritischer Blick auf die derzeitige chinesische Gesellschaft.

Die vorliegende Erzählung thematisiert die rapide ansteigende Akademikerarbeitslosigkeit im heutigen China. Einem Bericht der Wochenzeitung *Die Zeit* vom 23. Oktober 2014 zufolge sind die Berufsaussichten von Millio-

nen junger Universitätsabsolventinnen und -absolventen schlecht. Der Sozialwissenschaftler Lian Si schätzt die Zahl dieses „akademischen Prekariats“ auf drei Mio. Menschen. In Shanghai beispielsweise beginnen 70 Prozent eines Jahrgangs eine Hochschulausbildung. Landesweit lag die Studienanfängerquote im Jahr 2012 bei 18 Prozent. Im Jahr 2014 schrieben sich 7,27 Mio. Schulabgänger an den Universitäten ein.

Es sind vor allem die Eltern, die ihre oft einzigen Kinder in eine akademische Ausbildung drängen, schreibt Marion Schmidt in *Die Zeit*. Denn in China wird körperliche Arbeit traditionell gering geschätzt. Das Problem sei nur: Die Wirtschaft habe gar nicht so viel Bedarf an Akademikern. Von den sieben Mio. Absolventinnen und Absolventen, die im Jahr 2013 die Universitäten verlassen haben, bekam etwa jeder dritte keinen Job. Doch auch auf dem Land werden die Möglichkeiten zu arbeiten geringer. Viele Bauern verkaufen ihre Landnutzungsrechte – so wie die Eltern in dem vorliegenden Text. Viele Millionen ehemalige Landbewohner verdingen sich mittlerweile als Wanderarbeiterinnen und -arbeiter in Chinas Städten.

Die beiden Übersetzer haben die Autorin zu der Erzählung „Wird es regnen?“ befragt. Na Yu zitierte in ihrer Antwort aus dem Gedicht von Bertolt Brecht: „Morgens und abends zu lesen“. Dort heißt es:

Der, den ich liebe/Hat mir gesagt/Daß er mich braucht./ Darum/Gebe ich auf mich acht/Sehe auf meinen Weg und/Fürchte mich vor jedem Regentropfen/Daß er mich erschlagen könnte.

Der Protagonist in der Erzählung sei durch seine schwierigen Erfahrungen mittlerweile so fragil, dass ihn ein einziger

Regentropfen erschlagen könnte, erklärte Na Yu. Zugleich steht der Regen in der Erzählung ja für die – unerfüllt bleibende? – Hoffnung auf einen Arbeitsplatz und auf einen Wandel zum Besseren im Leben des Protagonisten.

Das Zitat des Gedichtes von Bertolt Brecht im Zusammenhang mit der Erzählung erscheint auch deshalb interessant, weil der Protagonist dieser Erzählung – anders als in Brechts Gedicht – nicht erfährt, dass er geliebt wird. Als er seinen Eltern die eigene prekäre Lage offenbart, verleugnen sie das Gehörte und akzeptieren den Sohn nicht so, wie er ist – im Moment eben ein arbeitsloser Akademiker. Stattdessen versuchen sie, die Fassade des beruflichen Erfolges ihres Filius nach außen hochzuhalten. Letztlich halten sie nicht zu ihm, sondern verraten ihn, so eine mögliche Interpretation des Textes.

Na Yu hat im Gespräch mit den Übersetzern erklärt, sie sei Christin. Ein Grund dafür sei, dass sie die Schwäche und Hilflosigkeit der Menschen erkannt habe, aber in Christus einen Gott kennen gelernt habe, der die Menschen in ihrer Schwäche annehme und liebe, obwohl er sie offen thematisiere. Möglicherweise ergibt sich aus Na Yus noch nicht lange zurückliegender Konversion auch der recht kritische Blick auf Wang Hais Erfahrungen mit dem Buddhismus in dem fiktiven Text.

Monika Gänßbauer

Wird es regnen?

Wie eingeschrumpft hing der Rucksack an Wang Hai. Die Abendsonne schien auf einen der Schulterriemen, auf dem ein kleiner Kaugummifleck prangte. Der Fleck ließ Wang Hai wie einen Ritter von der traurigen Gestalt erscheinen.

Ich bin wirklich in Not, sagte Wang Hai zu sich, wieder ist ein Tag vorbei.

Als er morgens losgezogen war, bauchte sich der Rucksack noch und er selbst war hoffnungsvoll gestimmt. Doch als mit der Zeit alle Lebensläufe aus dem Rucksack verschwanden, fühlte sich Wang Hai so, als stünde ihm bald selbst eine Räumung bevor. Er wusste es. Denn er hatte es in Vorstellungsgesprächen diesen Leuten in leitenden Positionen von Gesichtern und Augen abgelesen. Die Lebensläufe, für deren Gestaltung er jeweils fünf Yuan ausgegeben hatte, würden zuletzt alle denselben Weg gehen und im recycelbaren Müll landen.

Mit Müll konnte man doch noch Brauchbares herstellen. Wieso brauchte ihn dann niemand?

Wang Hai hatte an einer nicht ganz erstklassigen Hochschule Chinesisch studiert. Er hatte denselben Fehler gemacht wie die vielen anderen Studierenden, die im Hauptstudium dieses Fach gewählt und gemeint hatten, dass sie nach dem Studienabschluss gleich Schriftsteller sein würden. Wang Hai hatte viele Gedichte verfasst, von denen allerdings nur wenige gedruckt vorlagen. Aber sie waren

unter seinen Kommilitonen beliebt und verbreitet, vor allem seine Liebesgedichte. Viele kleine Prosatexte und Essays von Wang Hai waren in der Beilage des Stadtmagazins erschienen. Diese Texte hatte er jetzt kopiert und seinem Lebenslauf angehängt, obwohl sie eigentlich in die Zeit vor seinem Studium fielen. Wang Hai hatte nicht erwartet, dass er während der vier Jahre seines Studiums außer den verpflichtenden Hausarbeiten kaum etwas zu Papier bringen konnte. Das lag daran, dass er selbst auch nicht so genau wusste, was er hätte schreiben können. Auf Miniaturen hatte er keine Lust mehr. Er hatte eigentlich vor, Romane zu schreiben, aber nach drei, vier Anläufen geriet sein Schreibfluss in Stockung. Er kam nicht voran. Und später, nach einer Neu-Formatierung, waren die Texte auch nirgendwo mehr zu finden. Er hatte vergleichsweise viele Gedichte verfasst, aber mit der Zeit genierte sich Wang Hai selbst, sie anderen vorzulegen. Während des Studiums hatte er, wie viele seiner Kommilitonen, nichts anderes getan als online gesurft und sich mit Computerspielen die Zeit vertrieben, Liebschaften mit Mädchen gehabt, sich Pornofilme angesehen oder mit einem Nebenjob ein bisschen Geld verdient. So ging es ihm nicht gut, aber auch nicht schlecht. Im letzten Semester des Studiums hatten die meisten von Wang Hais Kumpeln eine Arbeitsstelle gefunden – einige von ihnen durch glückliche Zufälle, andere durch Unterstützung aus dem Hintergrund, wieder andere wegen ihrer Familien oder weil sie gut bei anderen ankamen. Wang Hai hatte auf die Stadt geblickt. Er war darin ganz offensichtlich ein kleines, vom Ufer abgestoßenes Boot. Von diesem Augenblick an hatte sich Nervosität bei Wang Hai eingestellt. Er begann mit der Jobsuche. Damals war es wohl Frühling, April oder Mai, aber Wang Hai hatte keinen Blick für die Blumen und Grasflächen. Dieser Frühling hatte nichts mit ihm zu tun. Zunächst wollte Wang Hai die Prüfungen für den Staatsdienst ablegen, aber dann fand er heraus, dass die Zulassungsbedingungen dafür verdammt noch strenger als die der renommierten Hochschulen waren. Und selbst wenn man alle Bedingungen für den Staatsdienst erfüllte, forderten die meisten Stellen noch eine Parteimitgliedschaft. Das war nicht nur beim Staatsdienst der Fall, selbst in Stellenanzeigen für einen Sekretär stand deutlich: Parteimitglieder bevorzugt. Wang Hai bereute nun ein wenig, an der Uni nicht auf diese Dinge geachtet zu haben. Er wollte anders handeln als die anderen; aber für wen legte er dieses Verhalten an den Tag?¹ Wer achtete schon auf ihn? Wang Hai, der keine politischen Qualifikationen hatte, blieb nichts anderes übrig, als Jobmessen zu besuchen, die etwas mit Geisteswissenschaften zu tun hatten. Zum Glück bekam er vier Einladungen zu Vorstellungsgesprächen. Danach hatte er von drei Firmen nichts mehr gehört. Eine Fir-

¹ Im Ursprungstext steht an dieser Stelle: „Bai yi fu tianxia jie zui wo du xing de zitai“ 摆一副天下皆醉我独醒的姿态, d.h. eine nüchternere Haltung, wie sie der Dichter Qu Yuan in seinem Text Yu Fu beschreibt: „Auch wenn alle um mich herum trunken sind, will ich doch nüchtern bleiben.“ Qu Yuan 屈原, ca. 340 v. Chr. – 278 v. Chr., lebte zur Zeit der Streitenden Reiche. Er gilt als Chinas erste historisch fassbare Dichterpersönlichkeit und einer der berühmtesten patriotischen Dichter Chinas.

ma war bereit, ihn für ein halbes Jahr auf Probe einzustellen. Nachdem er sein Gehalt der Probezeit errechnet hatte, zeigte sich, dass er damit kaum mehr verdiente als in den Ferien bei Veranstaltungen und Werbung für ein Kaufhaus. Lediglich ein halbes Jahr, und vielleicht war diese Firma ja betrügerisch und wollte ihn nach dem halben Jahr gar nicht einstellen? Er zögerte eine Weile und meldete sich nicht gleich zurück. Einige Tage später erhielt er einen Anruf aus der Firma. Ihm wurde mitgeteilt, dass er sich eine andere, bessere Stelle suchen könne. Diesem Anruf schenkte er zuerst keine Beachtung. Später erfuhr er von einem Mitarbeiter der Firma, dass dieses Unternehmen einen guten Ruf besaß, und dass, vor allem nach der Unterzeichnung eines formellen Arbeitsvertrags, die Zusatzleistungen des Unternehmens und die Entwicklungsmöglichkeiten den Erwartungen der frischen Absolventen sehr entgegenkamen. Darum suchte Wang Hai die Firma noch einmal und dann ein zweites Mal auf. Doch ohne Erfolg. Die Zuständigen in der Firma meinten, es fehle Wang Hai an Entschlusskraft und Weitblick. Für ihn war dieses Erlebnis das bislang ehrenvollste, zugleich aber bedauerlichste Stück Geschichte in seiner Bewerbungslaufbahn. Eine derart gute Firma hatte ihn erstaunlicherweise einstellen wollen – das zeigte doch, dass er, Wang Hai, kein Niemand war.

Obwohl Wang Hai, wie ein kleines Boot im Meer, die Gelegenheit verpasst hatte, ein Ufer zu erreichen, wurde seine Zuversicht in die Fähigkeit, dieses Meer zu befahren, doch gestärkt. So schönerte er seinen Lebenslauf weiter und plusterte sich noch etwas mehr auf. Dennoch wurde Wang Hai danach nicht mehr vom Glück besucht. Mit einem Mal war der Frühling vorbei, eine Arbeitsstelle aber nicht in Sicht. Als er sein Diplom erhielt, war, wie man sagt, noch nicht einmal der erste Strich der 8 vollendet.² In den Sommerferien lief er in ganz Nanjing herum, in sämtlichen Straßen und Gassen, Freizeit- und Kultureinrichtungen sowie Geschäftstürmen.

Mit einem Wimpernschlag war beinahe auch der Sommer vorbei.

Selbst nach dem Mittherbstfest blieb es heiß. Dieses Jahr hatte es in Nanjing den ganzen Sommer lang nicht geregnet, und auch im Herbst fiel kein Niederschlag. Wang Hai richtete den Blick gen Himmel. Es dämmerte schon. Die Sonne stach nicht mehr so stark, aber wenn er den Kopf senkte, musste er sich immer noch Schweiß von der Stirn wischen. Verdammt, wo bleibt der Regen?

Jeden Tag wettete er vor dem Einschlafen mit sich selbst: Wenn es morgen regnet, wendet sich mein Schicksal zum Besseren. Jeder sonnige, klare Morgen enttäuschte ihn. War seine Erfolglosigkeit auch auf seine Stimmung zurückzuführen? Jedenfalls blieb weiterhin der Regen aus, und, wie zu erwarten war, fand Wang Hai auch keinen Job.

² Das chinesische Schriftzeichen für „8“ ist „八“. Im Ursprungstext steht hier: „Ba zi hai mei you yi pie“ 八字还没有一撇. Dies ist ein altes chinesisches Sprichwort, das auch impliziert, man habe von etwas keine Ahnung.

Da er in Nanjing keine Arbeit fand, dachte Wang Hai eine Zeitlang daran, nach Peking zu fahren. Peking war groß, dort musste es auch mehr Chancen geben. Aber würde er in Peking so eine günstige Unterkunft wie hier in Nanjing finden? Zur Zeit wohnte er in einem alten Haus, das dem Verwandten eines Kommilitonen gehörte, in einer Erdgeschosswohnung. Er zahlte nominell 1.000 Yuan als Jahresmiete, also 80 Yuan im Monat. Was waren 80 Yuan in den heutigen Zeiten? Er könnte sich in Peking Strapazen aussetzen und zur Not unter freiem Himmel, zum Beispiel auf einer Parkbank, oder in der Bahnhofswartehalle schlafen. Aber er war schließlich kein Bettler. Wenn er eines Tages unter freiem Himmel aufwachte und sein Laptop wäre weg? Der Laptop war zwar kein Markenfabrikat, aber er nutzte ihn doch für das Zusammenstellen seines Lebenslaufs und in Zukunft ja möglicherweise auch für sein literarisches Schreiben. Einem Kommilitonen aus den höheren Semestern war sein Apple iPhone auf einem Großstadtbahnhof geklaut worden. Nachdem er das dem diensthabenden Polizisten gemeldet hatte, erklärte dieser ihm wohlwollend und mit gewichtigen Worten: Das taucht bestimmt nicht mehr auf. Du kannst dir ja vorstellen, wie viele unterschiedliche Menschen eine so große Stadt bevölkern. Wo sollen wir denn nach dem iPhone suchen? Mir selbst sind schon zwei Handys gestohlen worden. Wenn du wieder einmal an einen fremden Ort reist, musst du selbst gut auf dich aufpassen, alles klar?

Ausgerechnet dem Polizisten, der doch Diebe festsetzen sollte, hatten Langfinger zwei Handys abgenommen. Eine Weile lang belustigte diese Episode Wang Hai jedes Mal, wenn sie ihm wieder einfiel. Was daran eigentlich lustig war, wusste Wang Hai selbst nicht. Irgendwie wirkte die Episode ermutigend auf ihn. Wang Hai lernte daraus, dass viele Angelegenheiten nicht unveränderlich waren. Vielleicht durfte ja auch er eines Tages in den Glückstopf greifen.

Wie dem auch sei, der Polizist, dem man die Handys geklaut hatte, blieb weiterhin ein Polizist. Wang Hai dagegen wäre nicht mehr Wang Hai, wenn ihm sein Laptop abhanden käme. Denn auf dem Laptop lagen sämtliche Fassungen seiner Lebensläufe, die erste, zweite, dritte Fassung und die Endversion, in die er viele stolze Erlebnisse seines Lebens und seiner Laufbahn, die ihm plötzlich eingefallen waren, nach und nach noch eingefügt hatte. Natürlich hätte er die CVs auch auf einem USB-Stick sichern können, aber Wang Hai fragte sich, wo er den Stick denn anschließen sollte, wenn sein Laptop nicht mehr da wäre. Wäre der USB-Stick in Sicherheit, wenn der Laptop geklaut würde? Und wenn am Ende beides verloren ginge? Einen USB-Stick bekam man ja auch nicht umsonst. Besser abwarten, bis er das Geld für einen neuen Laptop hätte, und zusätzlich drei USB-Sticks kaufen. Dann wären seine Daten wirklich sicher. Darum hatte Wang Hai jetzt auch keinen USB-Stick. Er hatte einen schönen Ausspruch für sich: Im Moment denke ich noch nicht daran, mein Leben zu sichern. Mit anderen Worten: Verlöre Wang Hai sein Notebook, verschwände auch sein Leben.

Was, wenn das wirklich einträfe? Alles ist möglich. Dann, sagte Wang Hai, wären alle Probleme wie von selbst gelöst. Ich würde nach Hause aufs Land zurückkehren und als Bauer leben.

Wang Hai betrat die U-Bahn-Station. Er kaufte kein Ticket, sondern drängte sich hinter einem Mädchen durch die Fahrkartensperre. Die automatisch schließende Sperre stieß gegen seinen Hintern. Er drehte sich um und beschimpfte die Absperrung: Wagst du tatsächlich einen Flirt mit mir? Verdammt, wenn ich Geld habe, kastriere ich dich!

Es war nicht das erste Mal, dass er schwarzfuhr, aber er war nicht grundsätzlich ohne Ticket unterwegs. Heute hatte er so gar keine Lust, eine Fahrkarte zu kaufen: Ich habe dich verdammt nochmal so oft passiert, kannst du blöde Sperre mich nicht mal angenehm überraschen?! Ab morgen zeige ich dir die kalte Schulter. Wozu brauche ich dann noch Fahrkarten? Du hältst dich wohl für sehr charmant, meinst du, ich komme nicht los von dir? Ich fahre heim, aufs Land! Ich pflanze und ernte Melonen und Bohnen!³

Er hatte eigentlich nur so vor sich hin gedacht. Aber plötzlich erschien ihm ein Leben als Bauer tatsächlich nicht schlecht. Man war zwar in allen vier Jahreszeiten beschäftigt, hatte aber doch zwischendurch auch freie Zeit. So arbeiteten die Männer in seinem Dorf z.B. während der Pflanz- und Erntezeit auf dem Land. In der übrigen Zeit verdingten sie sich als ungelernte Arbeiter in Städten. Natürlich war in der Saat- und Erntesaison viel zu tun, aber die laufende Unkraut- und Insektenbekämpfung war gar nicht so zeitaufwendig. Er hatte auch schon die Idee gehabt, dass er als Bauer die freie Zeit doch zum Schreiben nutzen könnte. Und wenn man einen genaueren Blick auf die literarische Bühne warf, hatten nicht alle großen Schriftsteller eine Zeitlang als Bauern gelebt? Es kam auf das Erleben an, das war der Schlüssel zum Erfolg eines Schriftstellers. Langsam schlenderte Wang Hai durch die U-Bahn-Station, besah sich die schöne Frau in der Estée Lauder-Werbung an der Wand, die blau kristallene MIDO-Armbanduhr und Han Han,⁴ das Aushängeschild für die Modemarke VANCL. Han Han hatte nicht mal die Uni besucht und trotzdem eine glänzende Karriere vor sich. Dann ließ Wang Hai seinen Blick über die jungen Schönheiten schweifen, die an ihm vorübergingen. – Da wurde Wang Hai klar, dass er Nanjing liebte, die Stadt ihm aber nicht gewogen war. Dieses Nanjing, wo es den ganzen Sommer über nicht einen Tropfen geregnet hatte, mochte ihn nicht.

Seine Eltern hatten nicht mit einem Besuch zu diesem Zeitpunkt gerechnet. Sie fragten ihn nach dem Grund seiner Rückkehr.

Wang Hai erwiderte: „Ihr werdet doch langsam alt, und ich bin unruhig, wenn ich nicht in eurer Nähe arbeite. Wie wäre es denn, wenn ich ganz bliebe?“

„Du willst nicht mehr zurück? Was willst du hier denn machen?“

„Ich kann doch auch auf dem Land arbeiten. Ich bin doch euer Sohn. Ich ...“

Sein Vater begann glucksend zu lachen. Er glaubte, sein Sohn Wang Hai, der doch an der Universität studierte und auf den er stolz war, wolle sie aufheitern. Die Antwort des Vaters machte es Wang Hai unmöglich, seinen Plan, als Bauer zu leben, umzusetzen: „Lieber Sohn, mach dir keine Sorgen um uns, während du dich draußen durchkämpfst. Unser Leben ist nicht so anstrengend. Das Stück Land, das wir bewirtschaften können, wird immer kleiner, und im West-Dorf hat die Regierung das Ackerland schon zurückgekauft. Die finanziellen Entschädigungen durch die Regierung liegen viel höher als die früheren Erträge durch den Ackerbau. Mein Sohn, es heißt, dass im nächsten Jahr auch das Ackerland unseres Dorfs zurückgekauft wird. Bald winkt uns ein glückliches Leben! Du brauchst dir keine Gedanken um uns zu machen. Heirate ruhig in der Stadt und verfolge deine Karriere.“

Als er seinen Vater so sprechen sah, konnte Wang Hai nicht umhin zu erklären, wie es wirklich aussah, dass seine Arbeitssuche in der Stadt sich schwierig gestaltete und er nach ein paar Monaten noch immer keinen Erfolg vorweisen konnte.

„Ich kann das gar nicht glauben, ein Student wie du findet keine Arbeit?“, wunderte sich sein Vater.

„Heute stehen überall Studenten auf der Straße“, antwortete Wang Hai.

„Wang Hai, ich kenne dich doch. Deine größten Schwächen sind deine unpraktische Art und dein fehlender Fleiß. Aber du warst schon als Kind ein schlaues Kerlchen. Ich glaube, wenn du wirklich mit beiden Beinen auf der Erde stehst, kannst du alles erreichen“, erwiderte der Vater.

„Ich habe schon mehr als hundert Lebensläufe verteilt“, gab Wang Hai zurück und zeigte auf den staubbedeckten Rucksack. Er berichtete den Eltern, dass er täglich vollgepackt losging und mit leerem Behälter zurückkehrte.

„Niemand will dich einstellen?“, fragte der Vater.

Wang Hai nickte und ergänzte: „Ich bekomme kaum Rückmeldungen, und wenn doch einmal, dann von keiner guten Firma.“

„Am Anfang solltest du nicht darauf achten, ob eine Firma gut ist oder nicht. Fang erst einmal zu arbeiten an.“ Das war die Meinung des Vaters.

Wang Hai nickte wieder und fragte: „Hat es diesen Sommer hier bei euch geregnet?“

„Ja, natürlich“, gab der Vater zurück, „ohne Regen wächst das Getreide doch nicht.“

„Ah, das ist gut“, sagte Wang Hai, „bei uns in Nanjing gab es diesen Sommer gar keinen Niederschlag.“

3 Im Originaltext steht an dieser Stelle: „Zhong gua de gua zhong dou de dou“ 种瓜得瓜种豆得豆. Dies ist ein altes chinesisches Sprichwort. Es bedeutet: Man erntet, was man gesät hat, im übertragenen Sinn: Ursache und Wirkung hängen eng zusammen.

4 Han Han 韩寒 ist ein chinesischer Rennfahrer, Schriftsteller, Blogger und Songwriter. Er scheiterte in seiner Schulzeit an den Prüfungen und besuchte keine Universität, lebt heute aber als erfolgreicher Schriftsteller.

„In Nanjing wächst ja auch kein Getreide. Da macht es nichts, wenn es nicht regnet“, meinte der Vater. Wang Hai wandte seinen Blick dem Vater zu und sah ihn eine Weile an. Plötzlich hätte er sich am liebsten in einen Weizenschössling verwandelt.

Früher hatte Wang Hai seine Eltern immer nur für zwei, drei Tage besucht. Ihm war es eilig damit, nach Nanjing zurückzukehren, weil er die Stadt vermisste. Aber diesmal blieb er in aller Ruhe eine ganze Woche. Jetzt zog es ihn, anders als früher, nicht mehr rasch nach Nanjing zurück. Er erwachte jeden Tag sehr früh, stand aber erst spät auf. Er lag da und machte sich Gedanken, in seinem Kopf herrschte ein regelrechtes Chaos. Wang Hai erinnerte sich daran, wie sein Vater ihn als Kind mit einem Besen geschlagen hatte. Damals rief der Vater: „Wenn du nicht fleißig ... wenn du nicht fleißig lernst und die Hochschul-Aufnahmeprüfung nicht bestehst, musst du auf dem Land arbeiten!“ Auch sein Klassenlehrer im Gymnasium hatte die Schüler angespornt, die Uni zu besuchen und vom Land wegzukommen. Bekräftigend hatte er dazu ausgespuckt. Als Wang Hai die Aufnahmeprüfung dann bestanden hatte, sagten die Verwandten neidisch: Dieses Kind ist vom Tierzeichen her Drache. Kein Wunder, dass es mit einem Sprung uns Bauern hinter sich lässt. So dachte Wang Hai ein paar Tage lang über das vor ihm liegende und sein vergangenes Leben nach, und auch darüber, welches von beiden ihn betrogen hatte und welches ihn noch liebte. Nein, da geht nichts. Besser ist es doch, ein von der Sonne ausgedörrter Grashalm auf den Straßen Nanjings zu werden als ein Weizenschössling hier.

Seine Eltern trauten sich nicht, mit Wang Hai zu reden – außer, wenn sie ihn zum Essen riefen. Wang Hai sprach selbst auch wenig. Er stand spät auf und spazierte nach dem Frühstück im Dorf umher. Lange sinnend betrachtete er die brütenden Hühner, oder auch Hunde, die sich paarten. Manchmal trieb er sich in dem Feld herum, das kurz vor der Rücknahme durch die Produktionsbrigade stand. Was hat er vor? Will er wirklich als Bauer hier leben? Heimlich besprachen seine Eltern miteinander, dass sie ihn ein Restaurant eröffnen lassen würden, falls er diesmal wirklich bliebe. Das Gebiet soll ja bald für die ökonomische Entwicklung erschlossen werden. Aber Wang Hai kann doch nicht kochen. Na, macht nichts, rechnen kann er auf jeden Fall.

Beim Essen erklärte Wang Hai dann aber, dass er in zwei Tagen nach Nanjing zurückkehren wolle.

Am nächsten Tag traf eine Einladung seiner Tante ein, zur Feier der Aufnahme seines Cousins an die Universität. Als die Tante erfuhr, dass Wang Hai zurück war, wollte sie ihn unbedingt zum Essen einladen. Dabei könne er dem Cousin vom Leben an der Uni erzählen. „Zum Glück hat dein Cousin dich als Vorbild. Darum ist er heute erfolgreich. Es wäre schön, wenn du dich später in Nanjing um ihn kümmern könntest.“ Das waren die Worte der Tante.

Bevor Wang Hai die Tante besuchen ging, zog sein Vater ihn beiseite und forderte ihn auf: „Sag deiner Tante auf gar

keinen Fall, dass du in Nanjing noch keine Arbeit gefunden hast. Du bist nur zurückgekommen, um mich und deine Mutter zu sehen.“ Wang Hai hätte gern gefragt: Warum? Doch er fragte nicht. Urplötzlich brach er in lautes Gelächter aus. Er krümmte sich vor Lachen. Dann deutete er auf seinen Vater und verkündete: „Natürlich bin ich nur zu Besuch hier. Hast du denn geglaubt, dass ich wirklich keine Arbeit finden würde? Ich wollte euch nur ein bisschen verblüfft sehen. Eine Arbeitsstelle zu finden, ist für mich doch kein Problem. Eine ganze Menge Firmen hat mich bereits zum Vorstellungsgespräch eingeladen. Jeden Tag habe ich drei bis vier Termine. Ich war jetzt nur ein bisschen abgespant und wollte mich erholen. Das habe ich mit einem Besuch bei euch verbunden. Schaut euch an. Habt ihr denn Sorge, wegen mir euer Gesicht zu verlieren? Das wird niemals geschehen. Ich muss morgen gleich nach Nanjing zurück. Übermorgen und am Tag danach habe ich Gespräche. Mein Terminkalender ist dermaßen voll.“

Ohne auch nur einmal Atem zu holen, hatte er sich so aufgeplustert. Schließlich hatten sich die Eltern beruhigt. „Dieses Kind, ich sag's ja – ein guter Student kommt doch nicht zurück aufs Land, um hier zu arbeiten. Bei der Wahl seiner Arbeitsstelle muss man ernsthaft vorgehen. Je mehr Möglichkeiten man hat, desto mehr Dinge muss man beachten.“ So ließ sich die Mutter vernehmen.

Auf dem Fest seines Cousins wussten dann bereits alle Verwandten, dass Wang Hai seinen Abschluss in der Tasche hatte und gerade dabei war, die beste unter mehreren möglichen Firmen auszuwählen. Wang Hai war in voller Fahrt. Er machte in der überheblichen Art vom Morgen weiter und erzählte von dem abwechslungsreichen Leben an der Uni und davon, wie traurig die Kommilitonen am Ende des Studiums waren, als es galt, Abschied zu nehmen. „In Nanjing hat es den ganzen Sommer lang nicht geregnet“, sagte Wang Hai, „aber das könnt ihr euch nicht vorstellen: am Tag des Abschieds vergossen wir, vor allem die Kommilitoninnen, so viele Tränen, als wäre ein starker Regenguss niedergegangen.“ Da liefen ihm auch schon selbst Tränen über die Wangen. Er weinte zehn Minuten und länger. Er hörte gar nicht mehr auf. Dabei ahnte niemand, dass Wang Hai nicht um den Abschied von seinen Kommilitonen weinte, sondern darüber, dass in Nanjing den ganzen Sommer lang kein einziger Tropfen Regen gefallen war.

Sein Vater sah ihn hoch erhobenen Kopfes aus dem Haus der Tante treten und dachte: Wenn er eine sichere Arbeitsstelle gefunden hat, in der Stadt verheiratet ist und mir einen Enkel schenkt, bin ich vollends zufrieden. Der Vater wusste nicht, dass Wang Hai einen völlig neuen Plan entwickelt hatte, der ihn voller Hoffnung in die Zukunft blicken ließ.

Wang Hai hatte vor, sich von Welt und Familie abzuwenden, schlichter gesagt: Er wollte Mönch werden.

Diese Idee hatte eine Vorgeschichte. Schon zuvor hatte Wang Hai über verschiedene Suchmaschinen im Internet recherchiert, welche Bedingungen zu erfüllen seien, wenn

man ein Mönch werden wolle. Stets hieß es übereinstimmend: man müsse nur den Buddha im Herzen tragen und den Lehren des Buddha zugeneigt sein.

Trug Wang Hai den Buddha im Herzen? Vielleicht. Seit er auf Arbeitssuche war, erwies er dem Buddha in jedem Tempel, an dem er vorbeikam, seine Referenz. Er begab sich automatisch auf die Knie. Drei Kotas mussten sein, und dabei murmelte er ein paar Verse. Das brauchte man nicht extra zu lernen. Als Wang Hai zum ersten Mal dem Buddha huldigte, geschah das alles wie von selbst. Er kniete nieder und blickte auf zu dem Bodhisattva, der von hoch oben auf die Menschen hinabsah. So nahm er auf einmal seine eigene Unbedeutendheit und Schwäche wahr. Wenn Wang Hai dann weiterdachte, fielen ihm möglicherweise auch Begriffe wie Barmherzigkeit, Weisheit oder Glaube ein. Neben Wang Hai knieten links eine Frau mittleren Alters und rechts ein alter Herr, weiter rechts eine junge Mutter, die ihren vier- oder fünfjährigen Sohn niederknien hieß und dafür betete, dass ihr liebes Kind später von einer Universität aufgenommen werden würde. Darum wanderten Wang Hais Gedanken jetzt. Er blickte mal nach links, mal nach rechts und fragte sich leicht zweifelnd: Ist der Bodhisattva wirklich für jeden einzelnen Menschen da? Da er für die Zukunft eines vierjährigen Kindes sorgen konnte, wusste er bestimmt auch, dass Wang Hai gerade dringend eine gute Arbeitsstelle benötigte. Dann entdeckte er den Mönch, der hinter einem Tisch am Tor saß und Spenden sammelte. Auf dem Tisch lag ein „Heft der Verdienste und Tugenden“. Wer mehr als 50 Yuan gespendet hatte, konnte seinen Namen in diesem Heft hinterlassen. Wang Hai hätte gern auch seinen Namen dort stehen sehen, aber er konnte keine 50 Yuan erübrigen. 50 Yuan waren viel Geld für ihn. Wang Hai tröstete sich mit dem Gedanken, dass der Bodhisattva bestimmt nicht so weltlich gesonnen wäre, sich nur um diejenigen zu kümmern, deren Namen dort verzeichnet waren, unmöglich! Wang Hai entdeckte, dass das „Heft der Verdienste und Tugenden“ bereits bis zur letzten Seite beschrieben war. Er betrachtete den Mönch, der gar nicht so freudig aussah, wie Wang Hai sich das vorgestellt hatte. Er saß ungerührt da und sah über Wang Hai und die anderen hinweg. Sein Blick ging irgendwohin, Wang Hai hatte keine Ahnung, wohin. Wang Hai fand den Blick des Mönches leer und abgehoben. Wenn er selbst sich weiter Gedanken machen würde, könnten sich bei ihm auch Erkenntnisse einstellen. Irgendetwas aber lenkte den leeren und abgehobenen Blick des Mönches ab. Wang Hai sah ihn ein Handy aus der Seitentasche seines langen Gewandes holen. In den Augen des Mönchs erschien nun die turbulente, gewöhnliche Welt. Beim Stichwort turbulent dachte Wang Hai auch an sich selbst. Von da an war sein Interesse für Tempel und Mönche geweckt. Er fühlte, dass es in ihm einen Buddha gab. Er wusste nur nicht viel über die buddhistischen Lehren. Deshalb suchte er im Internet nach Schriften darüber. Das Diamant-Sutra und das Mantra des großen Mitleids hatte er gelesen, jedoch ohne sie verstanden zu haben. Was

ist daran lohnenswert? So wurde ihm klar, dass er daran in Wirklichkeit wenig Interesse hatte. Was nun? Hätte nicht der Vater seinen Plan, als Bauer zu leben, vereitelt, wäre er auch nicht darauf gekommen, ins Kloster zu gehen. Er war neidisch geworden auf das sorglose Leben der Mönche in den reichen Tempeln, auf die Mönche, die ein iPhone besaßen und nichts weiter zu tun hatten, als jeden Tag Gebete herzusagen. Er hatte ihnen nicht gegönnt, dass sie die Leere erkennen, aber auch heiraten und Kinder bekommen konnten. Er, Wang Hai, war aber schließlich noch in die Welt involviert. Darum hatte er auch nicht wirklich geplant, ein Mönch zu werden. Auch sein dichtes schwarzes Kopfhair wollte er nicht missen.

Allerdings war er nun in einer Situation, in der er selbst nicht mehr entscheiden konnte. Momentan benötigte er dringend einen Ort, an dem er sich eine Existenz aufbauen konnte. Auch wenn er die Schriften des Buddhismus jetzt noch nicht verstand – wenn er Mönch geworden war, würde er sie bestimmt nach und nach begreifen, und je mehr er darüber nachdachte, desto mehr Vorteile fielen ihm zum mönchischen Leben ein. Es ist ja auch nicht gänzlich verboten zu heiraten, und möglicherweise darf man sogar Fleisch essen. Seine Gedanken gingen gar so weit, sich vorzustellen, wie er als Mönch fleißig Sutren las und sich darum bemühte, Abt zu werden. Wenn er so weit gekommen wäre, hätte er sich doch auch mit Erfolg einen Namen gemacht. Und, wenn möglich, würde er die Leere und Abgehobenheit des Tempels als Inspirationsquelle nutzen. Am Ende wäre er nicht nur ein Mönch, der zu beten wusste, sondern auch ein dichtender Abt. Von Bauern und Wanderarbeitern, die Poesie verfassten, hat man schon gehört, auch von obskuren Lyrikern. Aber von dichtenden Äbten? Gerade das Neue daran war faszinierend.

Verdammt, hätte ich das doch schon früher begriffen! Dann hätte ich dieses halbe Jahr nicht mit den Fratzen von Scheißkerlen vor Augen vergeudet. Ich hätte mir Hunderte von Yuan für die Anfertigung der Lebensläufe sparen können. Ach, der Mensch! Erst in der Wüste fällt einem die Oase ein.

Sein Entschluss machte Wang Hai wild vor Glück. Würde es nächste Woche regnen? Das war jetzt ganz egal. Er wäre bald ein Mönch. Ein Mönch mit Schirm musste sich nicht um Regeln (oder Haare) kümmern, auch der Zustand des Himmels war ihm egal.⁵ Wie sollte es ihn noch kümmern, ob es regnete oder nicht.

Der Montag war wieder ein strahlender Tag, nur ein paar Wolken schwebten am Himmel. Wang Hai nahm das als gutes Omen dafür, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte.

5 Im Ursprungstext steht an dieser Stelle: „Heshang da san, wu fa (fa) wu tian“ 和尚打伞, 无法(发)无天. Dies ist eine rhetorische Figur im Chinesischen (*xiehouyu* 歇后语). Oft wird in Gesprächen nur der erste Teil einer solchen Formulierung genannt – der zweite Teil soll vom Gegenüber erraten werden.

Zunächst suchte Wang Hai zwei berühmte Tempel auf. Bevor er aufbrach, hatte er noch überlegt, welcher der beiden Orte ihm wohl die besseren Entwicklungschancen böte. Es fiel ihm schwer, sich zwischen den beiden zu entscheiden. Deshalb beschloss er, beide Tempel zu besuchen und danach, wenn er besser vergleichen konnte, seine Wahl zu treffen.

Im ersten Tempel begegnete er zufällig dem Abt. Der Abt unterhielt sich fünf Minuten lang mit ihm und fragte dann, ob er einen Gewährsmann habe.

Wang Hai verneinte.

„Und ein Empfehlungsschreiben?“

„Leider auch nicht.“

Der Abt lächelte und sagte: „Selbst Lu Zhishen⁶ aus dem Roman *Die Räuber vom Liang Schan Moor* brauchte einen Gewährsmann und ein Empfehlungsschreiben, als er Mönch werden wollte. Wieso hast du keines von beiden?“

Wang Hai lächelte nun auch und erwiderte: „Ich interessiere mich sehr für den Buddhismus und trage den Buddha im Herzen.“

Mild erklärte der Abt Wang Hai, dass der Buddha in jedem Herzen wohne. Dennoch könne nicht jeder Mensch Mönch werden. Da gebe es eine ganze Menge Vorschriften. Auch sei Wang Hai ja nicht darauf vorbereitet, die Welt und die Familie hinter sich zu lassen. Er erkenne deutlich, dass Wang Hai gar nichts über den Buddhismus wisse. Mit anderen Worten – da sei keine Grundlage für Weisheit gelegt.

Im zweiten Tempel bekam er den Abt gar nicht zu Gesicht. Ein Mönch, der wie ein Verwalter aussah, teilte ihm mit: „Unser Tempel hat den Rang einer Behörde. Hier kann man nicht einfach so eintreten.“ Der Verwaltungsmensch ergänzte weiter: „Versuch es doch mal in kleineren Tempeln. Manchmal brauchen diese Tempel mit Abteilungsran-
ge junge Mönche, die die Putzarbeit erledigen. Diese Tempel haben nicht so viele Besucher und auch keine buddhistischen Laienpilger. Dort werden noch Leute gebraucht. Amitufo!“⁷

Als Wang Hai den Tempel verließ, hörte er das Gespräch zweier Mönche mit, die gerade Räucherstäbchen sortierten. Der eine fragte: „Ist er der dritte diesen Monat?“ Der andere gab zurück: „Schon der vierte.“

Das war das Tröstlichste, was Wang Hai heute gehört hatte. Also gab es auch andere, die es – wie er – nicht einmal zum Mönch brachten.

Er drehte sich um und winkte den beiden Mönchen zum Abschied. Er wollte ihnen zeigen, dass er keine enttäuschte Miene trug. Die Mönche aber bemerkten ihn gar nicht. Die Statuen der vier Weltenhüter im Tempel hingegen schienen ihn mit ihren gebleckten Zähnen vertreiben zu wollen. Glücklicherweise sah er wieder den breit lachenden Maitreya glänzend in der Mitte sitzen. Für eine Weile musterte Wang Hai die Statue und dachte bei sich: Wäre dieser Maitreya doch der hiesige Abt. Er schien um seine Sorgen zu wissen und ihm sagen zu wollen: Es ist nicht so schlimm, macht doch nichts. Danach trat Wang Hai mit großen Schritten und heldenhaft durch das Haupttor des Tempels.

Außerhalb des Tempels entdeckte Wang Hai, dass es gar nicht sonnig war. Er hob den Blick. Wolken verdunkelten den Himmel. Er hörte sogar Donnerrollen. Würde es nun regnen? Endlich regnen?!

Wang Hai blickte im Gehen wieder nach oben. Wo bleibt der Regen? Wo? Schließlich fiel ihm ein Tropfen ins Auge. Er senkte den Kopf, um ihn fortzuwischen. Da merkte er, dass ihm beide Augen überliefen.

Endlich Regen! Ab morgen wendet sich mein Schicksal zum Besseren!

6 Lu Zhishen 鲁智深 ist eine Figur aus dem chinesischen Klassiker *Die Räuber vom Liang Schan Moor* (*Shuihu zhuan* 水浒传). Zunächst war er ein Amtsbote. Um die Schwachen gegen Unrecht zu verteidigen, erschlug er aber eines Tages den Bösewicht Zhen Guanxi. Er musste fliehen und fand mithilfe des Empfehlungsschreibens eines Beamten Aufnahme in einem Kloster, wo er fortan incognito lebte.

7 Amitufo 阿弥陀佛, Amitabha, bezeichnet einen Buddha, wird aber auch als Anrufung, als Wunsch oder Gruß unter Mönchen und Gläubigen verwendet.